

Der Friedensprozeß und seine neuen Freunde

Und die Logik des Friedensprozesses funktioniert doch. Ein halbes Jahr nach Antritt der Regierung Netanjahu hat sich der alte Arafat-Feind zum achten Mal mit dem Raïs (etwa: Präsident) der Palästinenser getroffen, und diesmal in einer 'kooperativen Atmosphäre'. Das ist Diplo-Sprech für: 'Man war sich zwar in den Hauptpunkten nicht einig, aber bemüht, die Dinge voranzutreiben.'

Das ist ganz ermutigend, wenn man bedenkt, was die beiden alles an Gepäck mit in die Verhandlungen schleppen. Auf der israelischen Seite: die ungebrochene Angst vor dem palästinensischen Terrorismus; das Gewicht jener Nationalisten und Nationalreligiösen, die keinen weiteren Zoll Landes aufgeben wollen, aber im Kabinett überrepräsentiert sind. Auf palästinensischer Seite das Spiegelbild: die Angst vor der regionalen Supermacht; die Macht jener Arafat-Rivalen, die von Damaskus oder Gaza aus nicht den

Frieden, sondern ein Groß-Palästina ohne Israel anstreben.

Angesichts einer hundert Jahre alten seelischen Hypothek ist ein halbes Jahr des Stolperns und der Rückfälle nicht das Schlimmste, was hätte passieren können. Jetzt hat man sich darauf geeinigt, acht Kommissionen einzuspannen, welche von Sonntag an die strittigen Kernpunkte bearbeiten sollen. Schnelle Lösungen möge niemand erwarten, wenn zwei Seiten mit im Grunde unvereinbaren Maximal-Zielen im Hinterkopf operieren. Aber wer redet, signalisiert immerhin halbwegs guten Willen - und die Hoffnung, daß im Gespräch mehr zu bekommen ist als im Gefecht. Das war die Prämisse, die hinter den Abkommen von 1993 und 1995 steht. Die Israelis, die Palästinenser und der Rest der Welt dürfen sich freuen, daß diese Logik wieder greift.

jj